

Wie urbane Gewerbegebiete den natürlichen Klimaschutz stärken

Ob Gewerbegebiete verbaut und unattraktiv oder interessant und klimagerecht sind, liegt in der Hand von Kommunen und Unternehmen. Das bundesweite Netzwerk Gewerbegebiete im Wandel, das aus dem gleichnamigen Projekt im Rahmen des Förderschwerpunkts Sozial-ökologische Forschung entstanden ist, zeigt Wege auf, wie Industriegebiete an Qualität gewinnen, naturbasierte Lösungen dem Klimaschutz dienen und Kooperationen zwischen Unternehmen gefördert werden können.

Anke Valentin

How urban industrial parks strengthen natural climate protection | GAIA 31/4 (2022): 251–253

Keywords: cooperation, governance, industrial sites, natural climate protection, sustainable urban development, transformation

Urbane Siedlungsräume sind stark vom Klimawandel betroffen: Starkregenfälle gefährden die urbane Infrastruktur und überfordern das Kanalnetz, Trockenperioden erfordern neue Bewässerungssysteme und sommerliche Hitze sorgt in dicht bebauten und asphaltierten Quartieren mit wenig Zirkulation für die Entstehung gesundheitsgefährdender Wärmeinseln. In urbanen Gewerbe- und Industriegebieten verstärken sich diese Herausforderungen aufgrund des hohen Grads an Flächenversiegelung. Des Weiteren bietet die energetisch problematische Leichtbauweise bei Gebäuden wenig Schutz vor sommerlicher Hitze. Den Gefährdungen lässt sich mit naturbasierten Lösungen wie der Rückgewinnung von Vegetationsflächen durch Entsiegelung, Gebäudebegrünung, multifunktionalen Wasserrückhalteflächen (Retentionsflächen) oder einem effizienten Wassermanagement begegnen – solche Lösungen können in Gewerbegebieten besonders

wirkungsvoll zum Einsatz kommen (Abbildung 2, S. 253). Sie sollten auch deshalb in den Fokus rücken, da eine intelligente klimarobuste Nachverdichtung bestehender Gebiete dazu führt, dass Freiflächen im Umland erhalten bleiben und damit die thermische Ausgleichsfunktion für die gesamte Stadt verbessern.

Multifunktionalität als Strategie

Die Ausweitung der Siedlungsfläche ließe sich insgesamt begrenzen, wenn Flächen im urbanen Raum mehr als eine Funktion erfüllten. In den meist monofunktional strukturierten Gewerbegebieten kann Multifunktionalität ganze Areale nachhaltiger, klimaschonender und lebenswerter werden lassen. Das Projektteam von *Grün statt Grau – Gewerbegebiete im Wandel* hat diese Strategie in mehreren Städten erprobt.¹ Multifunktionalität hat das Projekt wie folgt definiert:

- temporär variierende Nutzung von Flächen, die jeweils zeitweilig als Aufenthaltsbereich, Retentionsraum oder als Parkplatz genutzt werden,
- Verknüpfung mehrerer Ziele durch die Art der Gestaltung, etwa Klima und Biodiversität. Das beginnt mit der einfachen Maßgabe, dass Begrünungen nicht nur der Klimavorsorge dienen, sondern durch die Substrat- und Pflanzenauswahl auch die biologische Vielfalt fördern (Radermacher und Sieber 2021, Dettmar und Sieber 2023).

- Verknüpfung der Zielgruppen im Unternehmen: Dazu gehören Klimaanpassungsmaßnahmen, die parallel die Identifikation der Unternehmensleitung mit dem Gebiet und die Aufenthaltsqualität für die Belegschaft verbessern (Abbildung 1, S. 252).
- Zusammenarbeit mehrerer Unternehmen: Vor allem der Aspekt Coworking, erprobt etwa in Remscheid und Bocholt, kann Akteur(inn)e(n) aus verschiedenen Firmen oder Branchen zusammenbringen.

Beim Check der Nachhaltigkeitspotenziale in Gewerbegebieten wird schnell deutlich, dass die knappe Ressource Fläche gleichzeitig verschiedene Nutzungsansprüche erfüllen muss. Um diese Funktionen nicht gegeneinander auszuspielen, werden im Rahmen des Projekts multifunktionale Lösungen entwickelt und umgesetzt. Das kann im Kleinen beginnen und nach und nach als gemeinsame Unternehmensphilosophie das Gebiet prägen. ➤

Dr. Anke Valentin | Wissenschaftsladen Bonn e.V. | Bonn | DE | anke.valentin@wilabonn.de

SÖF: Dr. Frank Betker | Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR) Projektträger | Umwelt und Nachhaltigkeit | Heinrich-Konen-Str. 1 | 53227 Bonn | +49 228 38211975 | DE | frank.betker@dlr.de | www.soef.org

© 2022 by the author; licensee oekom.
This Open Access article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY).
<https://doi.org/10.14512/gaia.31.4.13>

¹ Das Projekt wurde im Rahmen der Fördermaßnahme *Nachhaltige Transformation urbaner Räume* vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert; der Wissenschaftsladen Bonn hat das Projekt koordiniert. Neben den Partnerstädten Remscheid, Iserlohn, Bocholt und Vreden gehörten auch die TU Darmstadt, die Universität Osnabrück sowie der *Global Nature Fund* zu den Verbundpartnern (2. Förderphase 2019 bis 2022): <http://gewerbegebiete-im-wandel.de>.



ABBILDUNG 1: In einem Gewerbegebiet in Ratingen, Nordrhein-Westfalen, ist der Außenbereich einer Kantine naturnah umgestaltet worden. Parallel zum Umbau hat das Unternehmen mit den Mitarbeiter(inne)n Workshops durchgeführt. Solche Maßnahmen dienen dem Klimaschutz in Gewerbegebieten und können gleichzeitig die Identifikation mit dem Unternehmen stärken.

Gebietsmanagement zur Strategieumsetzung

Es hat sich gezeigt, dass in Bestandsgebieten ein Gebietsmanagement als „motivierende Kraft“ hilft, die nachhaltige Weiterentwicklung der privaten und öffentlichen Flächen – sprich des gesamten Gebietes – voranzutreiben. Das Projekt *Grün statt Grau – Gewerbegebiete im Wandel* hat dementsprechend Gebietsmanager(innen) eingesetzt und deren Wirkungen auf Veränderungsmöglichkeiten analysiert. Die daraus entstandenen Empfehlungen zeigen anderen Kommunen jetzt potenzielle Handlungsfelder und Wege auf.

Ein(e) Gebietsmanager(in) betreibt den Netzwerkaufbau im Gebiet und begleitet die Umsetzung sichtbarer Maßnahmen, wie etwa die multifunktionale Umgestaltung von Flächen (Smolka 2021). Gerade der Netzwerkaufbau ist zentral, um eine stabile Basis zu schaffen. Aber wie kann das gelingen? Zum einen sollte man am Anfang die Chance nutzen, eine Aufbruchstimmung zu erzeugen. Da eine Person alleine nicht viel bewirken kann, sind bereits aktive Unternehmen als potenzielle „Keimzelle von Schlüsselpersonen“ wichtige Akteure. Zusammen mit den identifizierten Personen gilt es, sowohl bestehendes Engagement und Kontakte der anliegenden Unternehmensvertreter(in-

nen) untereinander zu stärken als auch die bisher unbeteiligten Unternehmen in diese Kontakte einzubeziehen. Insbesondere gemeinsame Aktivitäten fördern die emotionale Bindung und Identifizierung mit dem Gewerbegebiet. Das große Ziel

Die Motivation der Menschen, die in dem Gebiet arbeiten und dort viel Lebenszeit verbringen, ist ein Schlüsselfaktor für eine dauerhafte Transformation.

nach drei, fünf oder noch mehr Jahren Gebietsmanagement ist es, das Unternehmensnetzwerk personenunabhängig zu institutionalisieren und vor Ort sowie im Idealfall rechtsförmig (etwa als eingetragener Verein) zu verankern. Wenn das gelingt, besteht eine gute Chance, die angestrebte Dauerhaftigkeit der angestoßenen Aktivitäten und umgesetzten Maßnahmen zu erreichen.

Netzwerke etablieren

Netzwerke benötigen passende Beteiligungsformate. Auch wenn es sich bewährt hat, etablierte Formate zu nutzen, lässt sich aus dem Projekt festhalten: „Der Mix macht’s“. Im Projektverlauf konnten insbesondere in der ersten Phase viele ver-

schiedene Formate erprobt werden, die in der zweiten Phase durch überwiegend digitale Formate ihre Ergänzung fanden. Tatsächlich gibt es nicht das eine Erfolgsformat, dafür aber drei Ziele, die mit den Formaten verfolgt werden sollen: 1. Kontinuität durch ein Partizipations- und Veranstaltungsformat fördern, sei es ein regelmäßiges Business-Frühstück oder ein Stammtisch; 2. Routinen schaffen, damit sich ein fester Stamm an Mitstreiter(inne)n bilden kann, der aber immer auch niedrigschwellige Angebote für Neueinsteiger(innen) initiiert; 3. Die Formatauswahl flexibel am Bedarf orientieren, damit etwa gemeinsame Aktionen der Unternehmen und Straßenfeste die Gemeinschaft festigen und nach außen sichtbar machen.

Die Beweggründe von Unternehmen, sich in einem Unternehmensnetzwerk zu engagieren, können sehr unterschiedlich sein. Die Motive reichen von rein monetären Zielen bis zu ethischen Beweggründen. Und die Dimensionen variieren vom Nachhaltigkeitsprozess des gesamten Unternehmens bis zum Erfüllen von Einzel-

wünschen aus der Belegschaft. Um bei dieser Vielfalt nicht nach dem „Gießkannenprinzip“ zu verfahren, sondern lieber sichtbar und gemeinsam in dieselbe Richtung zu arbeiten, hat sich eine schrittweise Fokussierung der Inhalte als zielführend erwiesen.

Die Institutionalisierung der Nachhaltigkeit beginnt also themenoffen und orientiert sich an den Wünschen der teilnehmenden Unternehmen, führt dann aber zur Vereinbarung eines Rahmens und gemeinsamer Zielsetzungen. Das hilft später, neue Themen zu konkretisieren. Im Idealfall gelingt es, öffentlichkeitswirksam individuelle Maßnahmen einzelner Unternehmen und gemeinsame Aktivitäten zusammenzuführen.

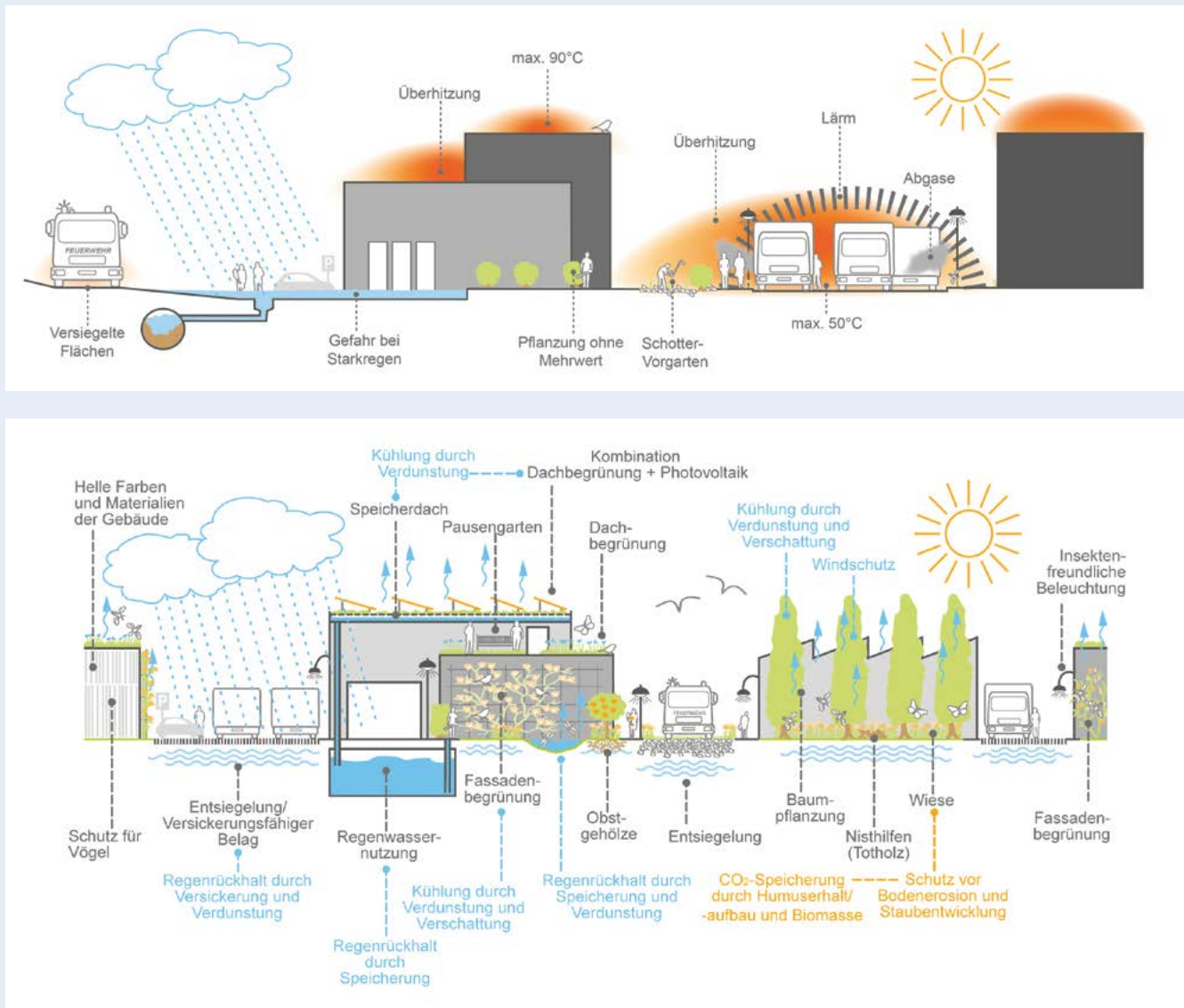


ABBILDUNG 2: Gewerbe- und Industriegebiete sind stark vom Klimawandel betroffen: Starkregenfälle gefährden die Infrastruktur und überfordern das Kanalnetz, aufgrund der hohen Flächenversiegelung können gesundheitsgefährdende Wärmeinseln entstehen (Grafik oben). Naturbasierte Lösungen können Abhilfe schaffen, etwa Fassaden- und Dachbegrünung, Entsiegelung sowie multifunktionale Wasserrückhalteflächen. © Sandra Sieber, TU Darmstadt.

Schlüsselfaktoren

Nachhaltige Gewerbegebiete entstehen nicht allein aufgrund multifunktionaler Freiflächen, innovativer Mobilitätskonzepte und nachhaltiger Energienutzung, sondern sie brauchen eine sozial innovative Trägerschaft, die von den ansässigen Unternehmen und ihrem Netzwerk mit Leben gefüllt wird. Die Motivation der Menschen, die in dem Gebiet arbeiten und dort viel Lebenszeit verbringen, ist letztendlich ein Schlüsselfaktor für eine dauerhafte Transformation. Aber auch das Engagement der Kommune ist relevant.

Der Prozess gewinnt durch eine transdisziplinäre und eine interdisziplinäre Ausrichtung, etwa indem Akteure aus der Region und aus Behörden einbezogen werden oder kreativer Input aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft genutzt wird. Für die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftsförderung, Stadtentwicklung/Stadtplanung und dem Fachbereich Umwelt in der Kommune gilt ebenfalls das Prinzip des voneinander und miteinander Lernens.

WEITERE INFORMATIONEN:
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de

Literatur

Dettmar, J., S. Sieber. Im Erscheinen. Freiflächen, Freianlagen, Grünflächen, Stadtgrün – Energie. In: *Forschungsmethoden Landschaftsarchitekturtheorie*. Herausgegeben von S. Feldhusen, K. Berr. Wiesbaden: Springer VS.

Radermacher, A., S. Sieber. 2021. Außen gleich Innen? „Vegetative“ Gebäudekonditionierung am LWL Textilmuseum Bocholt. *Stadt+Grün* 8: 41–44.

Smolka, S. 2021. Nachhaltigkeitsmanagement im Gewerbegebiet Remscheid-Großhülberg. Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Projekt „Grün statt Grau – Gewerbegebiete im Wandel“. In: *Urbane Produktion. Neue Perspektiven des produzierenden Gewerbes in der Stadt*. Herausgegeben von T. Krüger, M. Piegeler, G. Spars. Stuttgart: Kohlhammer. 117–130.